Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 25 (2012)

Artikel: Die Odyssee einer aramäischen Familie auf der Suche nach Arbeit : der Schweizer Alberto Söylemez über die Wurzeln in verschiedenen Kulturen

Autor: Gabathuler, Hansjakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Odyssee einer aramäischen Familie auf der Suche nach Arbeit

Der Schweizer Alberto Söylemez über Wurzeln in verschiedenen Kulturen

Hansjakob Gabathuler

Es war eine herbe Kränkung für die türkische Familie Söylemez mit christlich-aramäischen Wurzeln, als im Zug ihres Einbürgerungsverfahrens 1991 in einer Oberländer Gemeinde das Gerücht umging, die Mutter trage den Schleier und kleide sich streng in Schwarz – Muslime eben! Mit knappem Ergebnis war dem zweiten Versuch der «Türkenfamilie» vier Jahre später dann mehr Erfolg beschieden, und seither sind sie «stolze Schweizer», wie der hier geborene Sohn Alberto erzählt, der nach einer Verwaltungslehre und verschiedenen Engagements die Pädagogische Hochschule in Chur absolviert hat und heute in Buchs als Primarlehrer wirkt.

Aramäer in der Diaspora

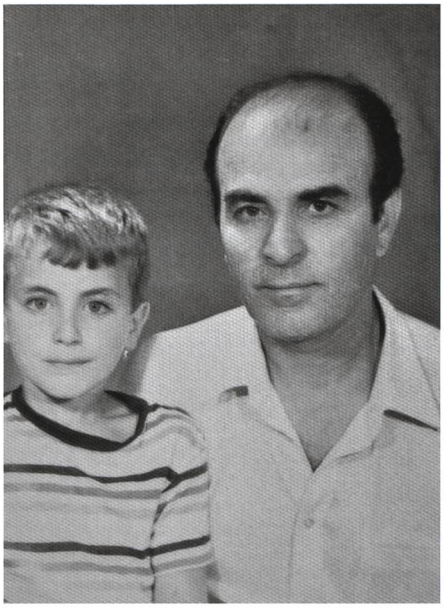
Der Begriff «Aramäer» dient als Sammelname für verschiedene Nomadenstämme, die seit dem 13. vorchristlichen Jahrhundert von Westen her nach Nordmesopotamien eindrangen und in Syrien mehrere Stadt-Königreiche bildeten. Durch Bevölkerungsverschiebungen entwickelte sich die aramäische Sprache bis zur Römerzeit mehr und mehr zur Verkehrs- und Diplomatensprache. Die Aramäer der Gegenwart sind orthodoxe Christen und sehen sich als Nachfahren jener der Antike. In den Kirchen, in ihrer Liturgie und in der Alltagssprache wird das Aramäisch oder Alt-Syrisch verwendet. Daher nennt man sie auch christliche Syrer, was aber missverständlich ist, da nur wenige aramäische Christen heute noch in Syrien, im Irak, im Iran, im Libanon und in der Türkei leben. Weil der Islam die Vorherrschaft in ihren traditionellen Verbreitungsgebieten übernommen hat – entscheidend aber aus wirtschaftlichen Gründen –, ist der grösste Teil in die westliche Diaspora ausgewandert, nach Europa, nach Amerika und Australien.

Frohe Jugend in bescheidenen Verhältnissen

Im Südosten der Türkei, in Midyat, am Fuss des Kalksteingebirges Tur'Abdîn, dem «Berg der Knechte Gottes», wo am Oberlauf des Tigris mehrheitlich Aramäer lebten, wuchsen die Eltern heran, ohne Reichtum und ohne Probleme mit der türkischen und kurdischen Minderheit. Die Mutter, 1946 geboren, lernte früh die Arbeiten im Haushalt. Ab dem siebten Lebensjahr besuchte sie den Religionsunterricht der syrisch-orthodoxen Kirche, eignete sich aramäische Gebete und Lieder an, doch Lesen und Schreiben wurden ihr nicht beigebracht.

Als Sohn eines Steinhändlers, der das Baumaterial mit Eseln von nahe gelegenen Brüchen ins Dorf holte, half der 1939 geborene Vater bereits im Alter von sieben Jahren für bescheidenen Lohn bei einem Schuhmacher aus, besuchte aber nie die Volksschule; 16-jährig begab er sich ins syrische Damaskus und arbeitete auf einem Bauernhof. Mit 19 Jahren zum Militär einberufen, verbrachte er seinen Dienst in der Hauptstadt Ankara. Als christlicher Soldat durfte er keine Waffe tragen, da die türkischen Militärs befürchteten, die

Albertos Vater (stehend, Dritter von links) 1968 mit seinen muslimisch-türkischen Arbeitskollegen bei der Firma «Foster and Miller» in Izmit, einem Industriezentrum am östlichen Rand der Metropole Istanbul. In Privatbesitz



Aus der Türkei stammende aramäische Christen: Alberto mit seinem Vater um 1982. In Privatbesitz

Christen könnten sie gegen die Muslime richten. Während seiner zweijährigen Dienstzeit hatte er dennoch nie Schwierigkeiten mit seinen andersgläubigen Kameraden und Vorgesetzten.

Als er aus dem Militärdienst entlassen wurde, verliebte er sich in eine damals 15-jährige Nachbarin, die im gleichen Gebäude wohnte. Nach aramäischer Tradition fragte er zunächst deren Vater, ob sie noch frei wäre, dieser teilte den Wunsch seiner Frau mit, und jene schliesslich eröffnete ihrer Tochter, dass der Sohn des Yusuf Interesse an ihr hätte und sie gern näher kennenlernen möchte. Da sie nicht abgeneigt war, folgte bald die Verlobung. Obwohl nach westlich-europäischer Ansicht eigentlich noch ein Kind, galt sie in den Augen ihrer Familie als erwachsene Frau und bereit für einen Mann.

Binnenmigration in der Türkei

Der frisch Verlobte heuerte am Schwarzen Meer bei einer amerikanischen Firma an, die Pipelines herstellte, stieg bald zum Vorarbeiter auf und verdiente viel Geld. Auf Wunsch seiner Braut kehrte er nach zwei Jahren nach Midyat zurück, und 1963 wurde Hochzeit gefeiert. Das junge Ehepaar siedelte darauf wieder ans Schwarze Meer über, wo der Gatte für die gleiche Firma tätig und mit vielen Muslimen befreundet war. Die Ehefrau, der türkischen Sprache nicht mächtig, zählte aber nur Aramäer zu ihrem Bekanntenkreis.

Wieder arbeitslos geworden, kehrte das Paar nach Midyat zurück, und 1966 kam das erste Mädchen zur Welt. Ein Jahr später fand der junge Vater eine Stelle im Nordwesten der Türkei, wo 1968 die zweite Tochter und 1970 der erste Sohn geboren wurden. Die Verpflichtung des Vaters gegenüber der Firma ging nach drei Jahren zu Ende, worauf er im Südwesten der Türkei Arbeit fand und mit der Familie umsiedelte. Hier wurde 1971 das dritte Mädchen geboren. Als der Vater die Stelle verlor, zog die Familie 1972 nach Istanbul, denn hier hielten sich nun fast alle Verwandten und Bekannten auf, da es in der Heimat keine Arbeit mehr gab. In dieser Zeit hörte der Vater öfter von der Schweiz: Da gäbe es Beschäftigung, und die Bevölkerung sei christlich, so dass er schliesslich mit dem Gedanken spielte, dort eine Anstellung zu suchen, obwohl seine Frau davon wenig begeistert war und es ihr zu schaffen machte, erneut in einer fremden Kultur Fuss fassen zu müssen. Der Entschluss stand beim Vater jedoch fest.

Immigration in die Schweiz

So reiste er 1973 allein in die Schweiz, fand in Locarno eine Stelle als Küchenhilfe in einem Altersheim, und bereits im Jahr darauf erfolgten der Familiennachzug und die Geburt des Sohnes Alberto. Da sich weitere Gruppen aramäischer Herkunft in Locarno niedergelassen hatten, verflogen die anfänglichen Bedenken der Mutter bald. Mit dem Erlernen der italienischen Sprache bekundete sie weit weniger Mühe als vormals mit dem Türkischen und fand rasch Kontakte zu und Freundschaften mit ihren Nachbarn. Schwer war für sie dann aber die erneute Umsiedlung 1976 nach Mels: Die deutsche Sprache wurde ihr zur Belastung. In dieser schwierigen Zeit kam der jüngste Sohn zur Welt.

Noch immer aber wurden keine Wurzeln geschlagen: Der Vater fand in Grenchen eine neue Arbeitsstelle, ein Abstecher von zwar nur kurzer Dauer, denn schon Ende 1979 ging es zurück ins Sarganserland, wo endlich der Ort gefunden war, um für längere Zeit zu bleiben. Er fand als Vorarbeiter in einem Kunststoffbetrieb in Sevelen Beschäftigung; die Mutter war mit der Erziehung der sechs Kinder voll ausgelastet. Wenn auch die Geldmittel manchmal knapp waren, erlaubte der Vater seiner Frau nicht, auswärts einer Arbeit nachzugehen. Im Gegensatz zu ihm, der durch die Arbeit weniger Probleme hatte, fand die Mutter kaum Kontakte zu ansässigen Familien.

Niederlassung mit Entbehrungen

Im Frühjahr 1987 wurde in Wangs eine Eigentumswohnung gekauft, ein Glücksfall für die Mutter, da im gleichen Wohnblock eine italienische Familie lebte, mit der schnell Kontakt gefunden und Freundschaft geschlossen werden konnte. Der Vater fand eine neue Stelle in Sargans, doch machten sich 1993 Rückenprobleme bemerkbar, so dass er von der Rente abhängig wurde. Das war mehr als schwer für die beiden, doch hatten sie sich auch mit dieser neuen Situation abzufinden. Sie pachteten sich einen Garten und begannen eifrig, Gemüse anzupflanzen.

Für Albertos Eltern war das Leben in der Schweiz nicht einfach: Die völlig fremde Kultur, die freiere Gesellschaft und die Sprache machten beiden zu schaffen, und gern hätten sie es gesehen, wenn die Kinder gleich aufgewachsen wären wie sie selber. Mit der Zeit erkannten sie aber, dass die Kinder in zwei verschiedenen Kulturen aufgewachsen waren und ihnen die schweizerische näher liegt. Was bleibt, sind ihre Wünsche: Gesundheit für ihre Kinder und die Gründung eigener Familien, in denen der aramäische Glaube und seine Werte nicht vergessen werden.